

Milutin Garašanin

11.9.1920 – 4.4.2002

Mit dem Tode Milutin Garašanins, Korrespondierendes Mitglied unserer Akademie seit 1988, Prof. em. für Vor- und Frühgeschichte an der Belgrader Universität und Direktor des Archäologischen Instituts der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste i. R., verlor das Fachgebiet, das er ebenso vielseitig wie erfolgreich vertrat, eine Persönlichkeit von hervorragendem Rang. Wo immer er wirkte, ob daheim oder im Ausland, überall weckte er Vertrauen und überzeugte durch seine wissenschaftliche Redlichkeit und Kompetenz. Er galt als Doyen einer internationalen Forschergruppe, die sich dem Altertum in Südosteuropa widmet, in den Ländern zwischen Donau und Ägäis, die trotz regionaler Prägung seit neolithischer Zeit zur Randzone mediterraner Kulturen gehörten.

Archäologische Forschung war dort zwar seit der Jahrhundertwende und während der zwanziger Jahre hauptsächlich von Gelehrten betrieben worden, die in Österreich und Deutschland sich vornehmlich in römischer Altertumskunde hatten ausbilden lassen, aber sie wandten sich daheim überall, wo es dienlich schien, auch prähistorischen Bodenfunden zu. Wer sich dafür interessierte, studierte in Prag und erwarb dort auch das Doktorat (J. Korošec, M. Grbić); sie legten verlässliche Grundlagen für den Aufbau einer prähistorischen Archäologie in Jugoslawien, die erst nach 1945 zu einer selbständigen Disziplin an der Universität und der Akademie in Belgrad heranwuchs.

Garašanin hat diesen Vorgang nicht nur organisatorisch gefördert, sondern ihm geistigen Inhalt in Fragestellung und Methode verliehen. Elternhaus und Gymnasium hatten für ein Bildungsniveau gesorgt, das ihm zeitlebens als eines der höchsten Güter galt. Er entstammte einer großbürgerlichen Belgrader Familie, die im 19. Jahrhundert Serbien als Minister und Ministerpräsident eines Staates diente, der erst nach dem Berliner Kongress 1878 unabhängig geworden war. Der Großvater, dessen Vorname Milutin sich auf den Enkel vererbte, vertrat Serbien als Gesandter in Paris, wo er 1898 verstarb. Dort bezog sein Sohn die Universität und wurde in beiden Rechten doktoriert. Er ließ sich in Belgrad als Rechtsanwalt nieder und heiratete eine Dame, die ihre Jugendjahre in Wien verbracht hatte. Vom Vater lernte Garašanin fließend Französisch, von der Mutter fehlerfrei Deutsch. Er wuchs polyglott auf wie alle Angehörigen des gleichen Standes. Hier erwarb er taktvolle Umgangsformen und eine Weltgewandtheit, die ihm als begehrten Gesprächspartner auch im Ausland die Türen öffneten. Teilte er aus eigener Forschung mit, setzte er beim Partner Kompetenz voraus, und wer sich selbst im Zweifel, den geschilderten Sachverhalt verstanden zu haben, erwartete er ein erörterndes Gespräch. Wer ihm als Fremder begegnete, fasste alsbald Vertrauen in die Aufrichtigkeit und Ausgewogenheit seines Urteils.

1939, 19 Jahre alt, begann er sein Studium in Belgrad mit den Fächern Altphilologie und Archäologie. Prähistorie lernte er bei Grbić, der damals noch am Nationalmuseum arbeitete und sich durch erfolgreiche Grabungen auf neolithischen, metallzeitlichen und römischen Plätzen internationale Anerkennung gewann. Nicht weniger spornten die Grabungen R.R. Schmidts an der slawonischen Donau an, wo er auf Einladung der gräflichen Familie Eltz, die dort begütert war, während der späten dreißiger und frühen vierziger Jahre arbeiten konnte, nachdem er seine Tübinger Professur verloren hatte. Von ihm lernte ein Kommilitone und Freund Garašanins, Vl. Miložić, aus der Schichtsequenz langfristig genutzter Anlagen einen Maßstab für die Zeitfolge ihrer Fundinhalte zu gewinnen und sie über die Brücke anderer stratigraphisch gesicherter Befunde an fest datierte Plätze der Ägäis anzuschließen. Miložić trug die Ergebnisse seiner Studien 1949 in einer epochemachenden Abhandlung vor, mit der er sich zwei Jahre zuvor in München habilitiert hatte. Später, nach Saarbrücken und Heidelberg berufen, fand er bei seinen langjährigen Grabungen in neolithischen Wohnhügeln Thessaliens die Tragfähigkeit seiner Methode weitgehend bewährt. Sobald es möglich war, nahm er wieder Kontakt zu seinen Belgrader Freunde auf, während der fünfziger Jahre in München, später häufiger in Heidelberg wo Garašanin als Gastprofessor und Mitglied der Balkankommission der Akademie gewirkt hat.

1950 in Laibach (Prof. Korošec) mit der Arbeit über die Stratigraphie des Siedlungshügels Vinča bei Belgrad promoviert, dehnte Garašanin seine Forschungen alsbald auf Serbien in seiner Gesamtheit und Maze donien aus, untersuchte Fundplätze mit vielversprechender Schichtfolge, die sich zeitlich vom ältesten Neolithikum mit Buntkeramik bis in die späte Bronze- und frühe Eisenzeit erstreckte und fasste

seine Resultate mehrfach in willkommenen Synthesen zusammen (Cambr. Anc. Hist. 3,1 [1982]; Prahistorija ha tlu SR Srbije [Beograd 1973]; Prahistorija Jugoslaveskih Zemalja 2 [Saajevo 1979], Redaktion u. zahlreiche Beiträge wie in Bd. 4 ebd. 1983). Auch gab er einen Sammelband mit Aufsätzen zur Geschichte der Illyrer und Albaner heraus, zu dem er selbst Bemerkenswertes beigetragen hat (Iliri i Alban'zi, Beograd 1988), bemerkenswert deshalb, weil das Werk Vorträge bei einem Kolloquium der Serbischen Akademie wiedergibt und zwar trotz politisch aufgeheizter Atmosphäre quellenkundlich begründet in sachlichem Ton.

Diese Eigenschaften zeichnen alle Publikationen Garašanins aus. Aber so viele sein mochten (man zählt mehr als 350), in den allermeisten steckt der Versuch, die Mannigfaltigkeit karpatenländischer und balkanischer Verbände in Raum und Zeit verstehen zu lernen und aus der Art und Intensität wechselseitiger Kontakte in dieser Randzone westanatolisch- ägäischer Kulturen Faktoren abzuleiten, die das Schicksal der einzelnen Regionen von Anfang an bis zur Romanisierung beeinflusst hatten.

Selbst stramme Ideologen, die Garašanin seiner „bürgerlichen“ Herkunft wegen in seiner Existenz bedrohten, indem sie den Familienbesitz enteignen ließen, zeigten sich von der Anerkennung beeindruckt, die das wissenschaftliche Werk vor allem im Ausland erwarb. Schon 1958 wurde er in das Conseil permanent Union internationale des études préhistoriques et protohistoriques gewählt, 1963 zum Mitglied des Deutschen und des Österreichischen Archäologischen Instituts, in die Balkankommission der Bosnisch-Herzegovinischen Akademie (Sarajevo) und in die Serbischen Akademie, deren Archäologisches Institut er später leiten sollte. Schon 1957 hatte man ihm als a.o. Professor, 1960 als Ordinarius an die Belgrader Universität berufen.

Vertrauen in das wissenschaftliche Ethos des Gelehrten und seine Lebensklugheit waren für viele Jüngere Anlass, in Belgrad zu studieren. Garašanin bildete sie zu Fachleuten heran, denen die Disziplin neuartige Einsichten verdankt, einen Wissenszuwachs, der in zahlreichen Publikationen seinen Niederschlag und weite Verbreitung gefunden hat. Auch in Deutschland bildete sich eine Gruppe junger Forscher vornehmlich aus dem Heidelberger Institut, die sich der Prähistorie Südosteuropas zuwandte und in Garašanin einen Gesprächspartner fanden, der sie nach Kräften förderte. Dafür sagen wir Dank zum Abschied von einem verehrten Kollegen, dessen Herkunft aus alter Familie und dessen Leistung eine Persönlichkeit formten, die allen Vorbild war, die ihm begegneten, ob in seiner Heimat, in Deutschland, Frankreich oder Italien. Wie seine Ahnen ihrem Staat an führender Stelle gedient hatten, so vertrat er sein Land in internationalen Fachgremien, ein hochgebildeter, sprachgewandter Gelehrter, dessen Sachverstand außer Frage stand und dessen Überzeugungskraft auf langjähriger Erfahrung im Umgang mit seinen Partnern beruhte. Wer ihn näher kannte, ahnte wohl, wie sehr er unter den Verhältnissen seiner Zeit litt. Positives Denken, humanistisch geschult, schien zu mildern, was ihn bedrückte. Wir trauern um diesen aufrechten Mann.

Georg Kossack
(BADW-Jahrbuch, S. 333-363)